Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 27. August 1881. Nr. 397.

Deutschland.

Berlin, 26. August. Ueber die Ankunft des dänischen Königspaares in Peterhof schreibt man aus St. Petersburg, 11./23. August:

Vorgestern, den 9. August, um 2 Uhr Nachmittags, kamen Ihre Majestäten von Dänemark und Se. königl. Hoheit der Prinz von Holstein-Glücksburg in Peterhof (der gegenwärtigen Sommer-Residenz der kaiserlichen Familie) an. Ihre Majestäten, der Kaiser und die Kaiserin, sowie der Thronfolger nebst den Großfürsten Georg und Alexis Alexandrowitsch, fuhren den hohen Gästen auf der kaiserlichen Yacht „Alexandrie" entgegen. Se. Majestät war in dänischer Uniform und trug das große Band des Elephanten-Ordens. Bei Ankunft der „Alexandrie" in Kronstadt begab sich an Bord derselben der Oberkommandeur des Hafens, General-Adjutant Kosakewitsch, um Sr. Majestät den üblichen Rapport abzustatten. Sobald sich die dänische Dampferfregatte „Danebrog" — auf welcher sich die dänischen Majestäten befanden — dem Dampfer „Alexandrie" genähert hatte, warf sie den Anker aus, worauf die kaiserliche Yacht „Alexandrie" ein Boot ins Wasser setzte, in welches Ihre kaiserl. Majestäten, nebst dem Großfürsten und dem Oberkommandanten stiegen. In dem Augenblicke, als Ihre Majestäten das dänische Schiff betraten, wurde die russische Standarte aufgezogen. Nachdem Ihre Majestäten eine Viertelstunde an Bord des „Danebrog" verweilt hatten, begaben sich dieselben mit ihren hohen Gästen an Bord der „Alexandrie", die sofort die königliche dänische Flagge aufhißte. Der König von Dänemark trug die Uniform des russischen Dragoner-Regiments, dessen Inhaber er ist, und das große Band des russischen Ordens des heiligen Andreas (bekanntlich der höchste kaiserliche Familien-Orden, gestiftet von Peter dem Großen). An Bord der „Alexandrie" stellten Ihre Majestäten dem Könige und der Königin von Dänemark die Persönlichkeiten ihres Gefolges vor.

Um 2 Uhr kam die „Alexandrie" in Peterhof an; am Hafendamm war eine Ehrenwache des Grenadier-Regiments zu Pferde nebst Fahne und Musikkorps aufgestellt, und sämmtliche Mitglieder der kaiserlichen Familie hatten sich daselbst eingefunden. Als die Yacht an dem Ufer des Dammes angelangt war, begaben sich all die hohen Persönlichkeiten an Bord derselben, um Ihre Majestäten von Dänemark zu begrüßen, und das Musikkorps ließ die dänische Nationalhymne ertönen. Der König betrat den Hafendamm und schritt die Front der aufgestellten Ehrenwache ab, gefolgt von dem Kaiser. Alsdann ließ man die Wagen vorfahren. Die Kaiserin bestieg einen offenen viersitzigen Wagen mit ihrer erhabenen Mutter, dem Thronfolger und dem Großfürsten Georg. Im zweiten offenen Wagen nahmen der Kaiser und der König von Dänemark Platz. Die hohen Gäste sind im Lustschloß „Alexandrie" abgestiegen.

— Der „Köln. Ztg." wird telegraphisch aus Berlin berichtet:

„Die Erhebungen über die Judenkrawalle in Pommern und Westpreußen liefern nach Privatberichten aus den betheiligten Gegenden ein interessantes Material für die Behauptung, daß die Ausschreitungen auf den Einfluß der Hetzblätter und ihrer Patrone zurückzuführen sind. Die Ergebnisse sollen nach dieser Richtung hin einen Umfang haben, der an vielen Stellen recht peinlich berühren wird. Schon jetzt hat sich herausgestellt, daß der Vorwurf, als seien die Berichte übertrieben und die Vorgänge nur unerheblich gewesen, durchaus nicht zutrifft. Der Schaden, den Personen an Eigenthum erlitten haben, ist leider erheblicher, als bis jetzt bekannt geworden ist."

Dazu bemerkt die „Kreuz-Ztg.":

„Wir wissen selbstverständlich nicht, wie weit bereits die Untersuchungen in Sachen jener Exzesse gediehen sind und was für Ergebnisse sie etwa schon zu Tage gefördert haben; das aber behaupten wir ohne Weiteres, daß der Korrespondent der „Köln. Ztg." gewiß ebenso wenig davon unterrichtet ist. Im Uebrigen können auch wir nur wünschen, daß die Untersuchung mit der von den liberalen Blättern so sehr begehrten Gründlichkeit geführt werde, um, so weit das möglich ist, nach allen Richtungen hin festzustellen, wer die Schuld oder Mitschuld an jenen Ausschreitungen trägt. Das Licht, welches dadurch auf die tieferen Ursachen der ganzen Erregung fallen würde, möchte aber vielleicht den Philosemiten schließlich eben solches Unbehagen verursachen, wie jetzt den Antisemiten zu erwecken suchen. Und ob sie auch dann das zu Tage geförderte „Material" noch „interessant" finden werden, bleibt abzuwarten."

— Ueber die Kavallerie-Manöver bei Konitz schreibt die „Post":

Die Aufgabe der bei Konitz zusammengezogenen zwei kombinirten Kavallerie-Divisionen besteht darin, zu erproben, wie weit ein frisch formirter größerer Kavallerietruppenkörper, der vielleicht in die Lage kommt, morgen vor dem Feinde zu sein, im Nachtheil sein möchte gegen einen von gleicher Stärke, der aber in festem Verbande sich befindet. Letzterer wird bei den bevorstehenden Konitzer Manövern durch die kombinirte erste Kavallerie-Division dargestellt, ersterer durch die zweite. Darum beginnen die Brigade- und Divisions-Uebungen der ersten kombinirten Kavallerie-Division vor den gemeinschaftlichen Manövern schon am 29. August und dauern bis 7. September. Der 8. September ist als Marschtag der zweiten kombinirten Kavallerie-Division bestimmt, worauf des andern Tags, den 9. September, sogleich die gegenseitigen Manöver beginnen und mit Ausschluß des Sonntags, des 11. Septembers, bis zum 13. fortgesetzt werden. Am 14. September ist Ruhetag; der 15., 16. und 17. sind für die zweite kombinirte Kavallerie-Division zu gleichen Uebungen in der Division bestimmt, welche die erste kombinirte Kavallerie-Division schon vor den gemeinschaftlichen Manövern beendet haben wird.

— Die gestern bereits erwähnte Meldung der „Pol. Korr." aus Rom datirt vom 21. August, und lautet wörtlich folgendermaßen:

Wie wir erfahren, hat Se. Majestät der König Humbert am 18. d., an dem Geburtsfeste des Kaisers Franz Josef, von Monza aus ein überaus herzliches Glückwunschtelegramm an Se. Majestät gerichtet, welches sofort in ebenso herzlicher Weise beantwortet wurde. Dieses, das treffliche zwischen den beiden Dynastien bestehende Freundschaftsverhältniß dokumentirende Ereigniß wird nicht verfehlen, den schon seit längerer Zeit zirkulirenden Gerüchten über einen bevorstehenden Besuch des Königs von Italien am österreichischen Kaiserhofe neue Nahrung zuzuführen, ohne daß jedoch bisher etwas Positives an diesen Gerüchten wäre. Daß König Humbert, und dieses nicht erst jetzt, den lebhaften Wunsch hegt, dem ihm so nahestehenden österreichischen Kaiserhause einen Besuch abzustatten, ist gewiß, aber von diesem Wunsche bis zur Realisirung desselben ist noch ein weiter Schritt. Obwohl man in Italien davon überzeugt ist, daß der König in Oesterreich-Ungarn die herzlichste Aufnahme finden würde, so sind doch so manche Konvenienzen zu berücksichtigen, viele Wechselfälle in Erwägung zu ziehen und vor Allem eine passende Gelegenheit abzuwarten, so daß die Realisirung des königlichen Besuches von vielen und mancherlei äußerlichen Faktoren abhängt. Bis zur Stunde, wir können dieses, auf die verläßlichsten Informationen gestützt, versichern, ist der eventuelle Besuch des Königs Humbert am österreichischen Kaiserhofe nach keiner Richtung hin in Anregung gebracht worden, und was von offiziösen oder vertraulichen Anfragen oder Unterhandlungen in dieser Richtung von mehreren Seiten geschrieben wurde, gehört in das Gebiet der Erfindung oder der leeren Vermuthung; der königliche Besuch kann daher als eine voraussichtliche Eventualität, aber keinesfalls als eine bereits feststehende Thatsache angenommen werden, und es würde andererseits eines solchen Besuches gar nicht benöthigen, um dem gegenwärtig zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien und dem ihnen befreundeten Deutschland bestehenden herzlichen Einvernehmen sozusagen die Weihe zu ertheilen.

— In Frankreich steht allem Anschein nach eine Ministerkrisis unmittelbar bevor. Während Barthelemy-Saint-Hilaire diese Eventualität einer Neubildung des Kabinets bereits angekündigt hat, sind zwischen dem gegenwärtigen Konseilpräsidenten Jules Ferry und Gambetta, wie vor einiger Zeit verlautete, Vereinbarungen über die „Theilung der Beute" getroffen worden. Die letzte Rede Jules Ferry's, in welcher sich derselbe auf den Boden des vom Kammer-Präsidenten entwickelten Revisionsprogramms stellte, zeigte in der That, daß eine Aussöhnung zwischen den beiden „Präsidenten" erfolgt ist. Dieser Separatfrieden wurde allerdings über den Kopf Jules Grevy's hinweg geschlossen, dessen Organ „La Paix" zu derselben Zeit noch die Reformprojekte Gambetta's bezüglich des Senates bekämpfte, als Jules Ferry sich bereits „unterworfen" hatte. Damals wurde hervorgehoben, daß der Konseilpräsident sich das Portefeuille des Unterrichtes in dem zu bildenden Kabinet Gambetta gesichert habe. In der nunmehr telegraphisch übermittelten Kombination tritt denn auch Jules Ferry als Unterrichtsminister auf, während Gambetta das Konseilpräsidium ohne Portefeuille übernehmen soll. Es ist aber bezeichnend, daß der Letztere, der sich bisher von jeder verantwortlichen Stellung frei hielt, auch in dem geplanten „Zukunftsministerium" auf die Leitung eines bestimmten Ressortministeriums Verzicht leisten will. Andernfalls würde sich allerdings sehr

Gambetta's Wahl.

Unter obiger Ueberschrift finden wir in der „N. Fr. Pr." einen überaus fesselnden Artikel. Es heißt da:

„Die Erlebnisse, die ich gestern bei Gambettas Wahl im zwanzigsten Arrondissement durchgemacht habe, werden mir unvergeßlich bleiben. Ich habe einerseits rührende Züge der Anhänglichkeit und Treue, Beweise des höchsten Eifers und Enthusiasmus gesehen, und andererseits Aeußerungen ungezügelten Hasses, roher Gewalt, gedankenloser Ueberhebung, schamlosen Cynismus und stupider Sucht nach Zerstörung. Wenn die kommunistische Verschwörung da oben gesiegt hätte, wenn es diesen Leuten gelungen wäre, sich zu Herren des Bezirkes aufzuschwingen und zugleich denjenigen zu stürzen, dessen erster Fehler es ist, sich nicht von ihnen lossagen zu wollen — wahrhaftig, das wäre mehr ein Faustschlag für den Liberalismus selbst gewesen, als für Gambetta, dessen Kühnheit und Zähigkeit es zu danken ist, daß den Parisern, Frankreich und der Welt das widerliche Schauspiel einer triumphirenden Anarchie erspart wurde. Von dem Privathasse Rocheforts gegen Gambetta sehe ich ab, sehe davon ab, wie Preßfreiheit und eine besondere Begabung mißbraucht werden, um die giftigsten Schmähungen gegen einen Mann in die Welt zu setzen, der bei allen seinen Mängeln doch dem republikanischen Vaterlande die größten Dienste geleistet. Rochefort bleibt immer ein Mann von Talent. Aber diese Nullen von Kommunisten, die heute noch ihre Tage in Neu-Caledonien verseufzen und verschmachten müßten, hätte Gambettas Wort in der Kammer nicht ihre Amnestie durchgesetzt, wo nehmen denn diese den Muth her, so gegen ihren Befreier aufzutreten? Es ist traurig, zu sehen, wie mancher brave Arbeiter, welchen die Last des Lebens bedrückt, sich von hohlen, blutrünstigen und unsinnigen Schreiern verführen läßt; es ist beschämend, mit eigenen Augen den ganzen Troß von Jungen und verfehlten Existenzen in seinem brutalen Uebermuth sich an demjenigen vergreifen zu sehen, der binnen Kurzem berufen sein kann, die Geschicke der Republik zu leiten, und auf dessen Wort bereits Europa zu hören gewohnt ist.

Gleichviel, gestern hatten sie über die hervorragendste politische Persönlichkeit der französischen Kammer, über Leon Gambetta, zu entscheiden. Die Wahl vollzog sich in Ruhe, trotz jener perfiden Leute, welche Störungen und Gewaltthätigkeiten vorausgesetzt haben. Um 6 Uhr Abends drängten sich die Massen in den Wahlraum. Maire Gerard, dessen Energie und Tüchtigkeit nur noch von seiner seltenen Zuvorkommenheit übertroffen wird, fragte mit lauter Stimme, ob Jemand noch seinen Stimmzettel abgeben wolle. Niemand meldete sich. „So schließe ich den Wahlakt!" rief er und legte die Hand auf die Urne. Dann öffnete man dieselbe. Je hundert Stimmzettel wurden vier Skrutatoren übergeben. Vierundzwanzig Personen an sechs Tischen nahmen die Zählung vor. Das war eine Stunde, in der alle Anwesenden geradezu vom Fieber ergriffen waren. Gambetta — Revillon, diese zwei Namen lösen sich aus dem Stimmengeräusch deutlich hervor. Da und dort erhoben die Zuschauer Streit wegen Anerkennung oder Annullirung eines Stimmzettels. Die Mehrzahl der Anwesenden war Gambetta feindlich und jubelte, als Revillons Name öfter genannt wurde, als die Leute erwartet hatten. Gambetta war zwar immerfort voraus, allein die absolute Majorität, glaubte man, werde er niemals erhalten. Einige Augenblicke lang hatte sein Gegner sogar einen kleinen Vorsprung. Die Intransigenten erhoben bereits einen brutalen Jubel. Es bildeten sich Gruppen, in welchen burleske Redner mit großen Phrasen den „Tyrannen" schon als todt und gerichtet ausgaben. Als jedoch der Maire das Schlußresultat der einen Sektion verkündete, in welcher Gambetta im Vorsprung war, wurde der Jubel freilich etwas kleiner, doch trösteten sich die Herren noch immer damit, daß Gambetta in Ballotage kommen werde. In beiden Bezirken befanden sich dreizehn Sektionen. In allen wurde skrutinirt, und es mußte das Schlußresultat abgewartet werden. Einzeln kamen die Boten mit den Meldungen. Bald hieß es, Gambetta habe eine riesige Majorität, bald wollte man ihn sogar gegen Herrn Lacroix durchgefallen wissen. Vor der Mairie wurde der Spektakel immer größer, die Menge wuchs mit jeder Minute. Frauen und Kinder besetzten die Barrieren, die Männer schrieen, sangen und pfiffen. Die ganzen Straßen des zwanzigsten Bezirks waren von Gruppen besetzt. Neugierig erwartete Alles das Schlußresultat. Von elf Sektionen war das Resultat bereits bekannt; von zwei Sektionen waren sie noch ausständig, und es mußte daselbst von Neuem angefangen werden, was eine Verspätung von anderthalb Stunden herbeiführte. Indessen galt als bestimmt, daß im zweiten Bezirk Gambetta mit Revillon in Ballotage kommen werde. Und während Letzterer mit seinem breiten Hute auf dem Kopfe mit seinen Anhängern in einem Weinlokale gegenüber der Mairie fröhlich pokulirte, überbrachte man Gambetta in das Komitee-Lokal in der Rue Suresnes die Nachricht, daß er in einem Bezirk ballotirt werde. Er schwieg, denn im Grunde war er darauf gefaßt . . .

Die Menge auf der Gasse wurde übermüthig, bereits ließ man Freudenpetarden krachen; Hornsignale, Gesang, Gelächter, Johlen und Schreien vereinten sich zu einem betäubenden Konzerte. Fast hätte man in den intransigenten Häusern illuminirt. Aber es fehlte eben noch das letzte Resultat. Der Maire war so gütig, den Journalisten sein Arbeitskabinet einzuräumen. Dieses ward aber so überfüllt, daß es mit Lebensgefahr verbunden war, darin zu bleiben. Korridor und Stiege waren dicht besetzt, so daß Niemand aus und ein konnte. Endlich . . . endlich erschien der Maire. Er stieg auf einen Stuhl und verkündete: Gambetta ist gewählt! Jetzt war das Jubeln auf Seiten der Gambettisten. „Non! Non!" riefen die Gegner. „Ballotage wird sein!" — „Keine Rede davon!" entgegnete der Maire. „Gambetta hat eine Majorität von einer Stimme." Darüber Gelächter und Wuthgeschrei der Unterlegenen und rasender Jubel der Gambettisten. Alles stürmte hinaus und rief: „Gambetta est élu! — Elu!" — Die Frauen stürmten den Rufenden nach. Gambetta ist gewählt! Die armen Intransigenten gingen in höchstem Mißvergnügen davon; sie trösteten sich mit der einen Stimme Majorität. Heute ist ihnen auch dieser Trost benommen worden, indem sich herausstellt, daß dieselbe 26 Stimmen betrage. Die Wagen der Journalisten wurden angehalten. Man fragte um das Resultat und sowie man ausrief: „Gambetta ist gewählt!" begegnete man entweder der groben Antwort: „Er lügt. Ich weiß, es ist Ballotage!" oder einem freudigen: „Très bien, M'sieu! vous merci!" Vor dem Telegraphenamt eilte mir ein rußiger Maschinenführer, ein bärtiger Mann, der gerade von seiner Tour ankam, nach. „Et Gambetta?" fragte er, mir den Weg vertretend. „Ist gewählt," antwortete ich rasch, um meiner Pflicht nachgehen zu können. Der Mann fiel mir um den Hals und dankte mir, als ob ich ihm die größte Wohlthat erwiesen hätte. Auf allen Boulevards war die erste Frage Gambettas Wahl. Auf einigen Redaktions-Gebäuden wurde das Resultat durch Transparente verkündet. Damit war die erste und wichtigste Angelegenheit erledigt. Gambetta selbst empfing die Nachricht mit großer Freude. Diesmal war es noch nicht gelungen, daß das „glorreiche Volk" von Belleville über ihn triumphiren konnte.

---

bald zeigen, wie wenig der bisherige Kammerpräsident trotz aller „mots sonores" wirklich schöpferischer Ideen fähig ist. Der „N.-Z." wird gemeldet:

Paris, 25. August. Nach einer Aeußerung des Konseilpräsidenten Jules Ferry beabsichtigt die Regierung, die Kammern erst Anfangs November zusammenzuberufen, zumal gesetzlich die Existenz der jetzigen Kammern nicht, wie meist angenommen wird, am 14., sondern erst am 28. Oktober erlischt. Daß Gambetta Ministerpräsident werden will, gilt nunmehr als ausgemacht. Dagegen wird jetzt die Frage aufgeworfen, ob Grevy geneigt ist, Gambetta die Neubildung des Kabinets zu übertragen, ohne dazu durch ein Votum der Kammer durchaus gezwungen zu sein. Diese Frage wird aber vielfach verneint. Der Brief Gambetta's an seine Wähler in Belleville, worin derselbe seinen Entschluß ankündigt, seine Kandidatur bei der Stichwahl im zweiten Wahlkreise von Belleville zurückzuziehen, wird als ein neuer Beweis dafür angesehen, daß er die Nothwendigkeit erkennt, mit den Radikalen vollständig zu brechen. Letztere werden in dem Briefe Gambetta's als „Demagogen" bezeichnet. Der „National" will wissen, in dem geplanten Kabinet Gambetta werde dieser den Vorsitz ohne Portefeuille führen, Jules Ferry Unterrichtsminister bleiben, Leon Say Finanzminister und Freycinet der erste nicht militärische Kriegsminister werden. Das auswärtige Amt würde in dieser Kombination natürlich Challemel-Lacour erhalten.

— In Bosni n und der Herzegowina soll demnächst an die endgültige Neugestaltung der Justiz-Einrichtungen gegangen werden. Wie Wiener Blätter berichten, wird Freiherr v. Lapenna sich in den ersten Tagen des September zur Inspizirung der Gerichte nach Bosnien und der Herzegowina begeben. Nach seiner Rückkehr wird derselbe den Vorsitz in einer Kommission übernehmen, die aus Delegirten des österreichischen und ungarischen Ministeriums, einem Vertreter der bosnischen Centralverwaltung und einem Mitgliede des bosnisch-herzegowinischen Richterstandes gebildet werden soll und deren Aufgabe es sein wird, die Regelung des gesammten Justizwesens in den okkupirten Provinzen in Angriff zu nehmen.

— Das Befinden des Präsidenten Garfield scheint leider wieder bedeutend schlechter geworden zu sein. Darüber telegraphische Meldungen lauten:

Washington, 25. August. Nach dem heute Mittag ausgegebenen Bulletin über das Befinden des Präsidenten Garfield hatte das Fieber zugenommen, die Drüsengeschwulst noch nicht abgenommen. Der Puls war 112. Dr. Boynton hat offiziös geäußert, es sei keine Besserung in dem Befinden des Präsidenten eingetreten; der Zustand des Blutes und die außerordentliche Schwäche gäben zu Besorgnissen Anlaß. Dr. Bließ meinte, der Zustand hätte sich zwar nicht verschlimmert, doch sei er durchaus kein ermuthigender. Ein um 4 Uhr 20 Minuten veröffentlichtes Bulletin meldet: Der Magen funktionirt fortdauernd gut, der Puls ist etwas niedriger. Nach einem Bulletin von $6\frac{1}{2}$ Uhr Abends war keine weitere Veränderung in dem Befinden des Präsidenten eingetreten.

Washington, 25. August, Abends 10 Uhr. Privatnachrichten aus dem Weißen Hause zufolge hat das Befinden des Präsidenten Garfield eine ungünstige Wendung genommen. Die Drüsengeschwulst ist gefahrdrohend geworden Falls nicht binnen 24 Stunden ein günstiger Wechsel eintritt, wird das Schlimmste befürchtet.

— Am Freitag, den 19. August, wurden im Saale des Gebäudes des auswärtigen Ministeriums in St. Petersburg in feierlicher Weise die unterschriebenen Traktate zwischen Rußland und China in Betreff Kuldschas ausgetauscht. Zu dieser Feierlichkeit waren in großer Staatsuniform erschienen: Geheimrath Giers, der Gesandte in Peking Geheimrath Bützow, der chinesische Botschafter Marquis Tseng in Begleitung des ersten Botschaftssekretärs der chinesischen Botschaft in London Dr. Hallidey-Macartney und des ersten Sekretärs der chinesischen Botschaft in Paris Monsieur Gybel, welcher in China Direktor des Arsenals ist. Das Datum dieses am Freitag ratifizirten Traktates ist der 24 Februar, den Tag, an welchem er in St. Petersburg unterzeichnet wurde.

Dieser Traktat zerfällt in 20 Hauptartikel, sowie noch in eine ganze Reihe von Artikeln in Betreff der Regulirung des Handels zwischen China und Rußland. China zahlt an Rußland, anstatt 5 Millionen Rubel Metall, wie der frühere chinesische außerordentliche Botschafter Tschung Hau stipulirt hatte, 9 Millionen Metall-Rubel. China muß es sich gefallen lassen, daß Rußland in der ganzen Mongolei, in der Mandschurei, in Schitaschao (Ost-Turkestan), also bis zur großen chinesischen Mauer, in einer Reihe von Städten Konsulate errichtet, sowie daß russische Karawanen bis zur großen chinesischen Mauer gehen können und daß der russische Handel auf den beiden Seiten des Thian-Shangebirges vollständig frei und bis auf unbestimmte Zeit ohne Zollabgaben an China ist.

Dagegen tritt Rußland den größeren Theil des Kuldscha-Gebietes an China ab, behält jedoch ein Stück vom Kuldschagebiete, angefangen vom Flusse Chorgas bis zur früheren russischen Grenze, sowie vom Flusse Ili bis zur Stadt Kaldjat und zwar behält Rußland es zu dem Zwecke, daß diejenigen Bewohner Kuldschas, welche innerhalb eines Jahres erklären, russische Unterthanen bleiben zu wollen, sich in diesem russisch gebliebenen Theil Kuldschas ansiedeln können. Der Kaiser von China ist verpflichtet, eine völlige Amnestie für sämmtliche Bewohner Kuldschas zu geben, die sich im Aufstande gegen China befunden hatten. China behält den Paß Musart im Thian-Shan-Gebirge, welcher den Weg beherrscht von Kuldscha bis Kaschgar. Diesen Paß hatte seiner Zeit Tschung-Hau an Rußland abgetreten, weshalb China bekanntlich die Abmachungen Tschung-Hau's nicht anerkennen wollte. In Betreff des ebenfalls von Tschung-Hau abgetretenen Saisan-Gebietes wird zur Grenzregulirung daselbst unter dem Vorsitze des General-Gouverneurs von Turkestan, General-Adjutanten Kaufmann innerhalb dreier Monate eine chinesisch-russische Kommission zusammentreten. In den Artikeln des Traktates, welche den Handel betreffen, ist festgestellt worden, daß den Russen, nicht wie es die Engländer dürfen, Opium nach China zu bringen erlaubt ist. Vollständig zollfrei nach China ist der Import von Nahrungsmitteln und von Kleiderstoffen. Die Einfuhr von Waffen nach China ist den russischen Karawanen untersagt, jedoch ist es erlaubt, daß die Mitglieder der Karawanen persönlich mit je einer Schußwaffe bewaffnet sein können.

Memel, 22. August. Ueber die Art des Schmuggels, wie sie an der russischen Grenze regelmäßig zur Ausführung gelangt, berichtet die „Königsb. Allg. Ztg.": Die Gegenstände, welche wegen der dortigen Theuerung heimlich über die Grenze nach Rußland geschafft werden, bestehen größtentheils in Kolonialwaaren, Kleiderstoffen und vorwiegend Spiritus. Es sind stets größere Kolonnen, welche diese gefährlichen Streifzüge unternehmen. Die Wanderung mit den Sachen wird nur bei finsteren, stürmischen, regnerischen Nächten unternommen und stets von einem Anführer, der mit den Bewachungen der Grenze, sowie mit den Wegen und Versteckplätzen genau vertraut sein muß, angeleitet. Mit Sang und Klang verlassen sie in der Regel das preußische Grenzdorf oder die Stadt, bis sie deu Wald oder das Gebüsch erreicht haben. Der Anführer voran, muß Jeder dessen Schritten folgen und jeden Gegenstand, welcher ein Knacken verursachen könnte, bei großer Strafe vermeiden. Kurz vor der Grenze verrichten sämmtliche Mannschaften ein kurzes Gebet, und nun beginnt die gefährliche Passage. Alles wirft sich auf die Erde und kriecht, dicht an einander, über die Grenze. Im Falle sie vom Posten beobachtet und angerufen werden, darf sich doch Niemand erheben, erst dann, wenn nach einem Schuß sich der Anführer erhebt. Jetzt beginnt ein Kampf auf Leben und Tod, kein Schmuggler darf früher weichen, als bis der Anführer das Zeichen, in der größten Noth, dazu giebt. Selbstredend sind die Schmuggler auch mit Schußwaffen und anderen Mordinstrumenten versehen, und die Posten müssen schon stark sein, wenn der Sieg auf ihrer Seite sein soll. Aehnlich geht's mit den fahrenden Schmugglern, nur daß diese im vollen Galopp die Grenze zu passiren suchen.

Ausland.

Paris, 25 August. Die „Republique Française" bringt einen wichtigen Leitartikel, unter welchen Bedingungen Gambetta die Präsidentschaft des Ministeriums annehmen würde. Es ist kaum glaublich, daß Grevy solche Bedingungen annimmt. Trotzdem wird mit Bestimmtheit von dem neuen Ministerium Gambetta-Ferry-Say-Freycinet — Letzterer als Kriegsminister — gesprochen. Gambetta veröffentlicht einen Brief, in dem er anerkennt, nicht im zweiten Bezirk gewählt zu sein und sich von der Stichwahl zurückzieht.

Man ist in berufenen Kreisen, selbst in der Umgebung Gambetta's und Farre's, aufs Aeußerste gegen die israelitische Bevölkerung Algeriens aufgebracht, die zum großen Theil die Schuld an der Erbitterung der Araber tragen soll. Die nächste Kammer wird zu entscheiden haben, ob das Dekret Cremieux' von 1870, welches die dortigen Juden gänzlich emanzipirt, zu modifiziren sei oder nicht.

London, 24. August. Im Parlamente suchte sich gestern ein junges Mitglied, Ashmead Bartlett, auf dem Gebiete der äußeren Politik an Gladstone zu reiben, indem er sein Verdammungsurtheil über dieselbe in allen ihren Stücken aussprach; er wurde darauf aber von diesem in einer fast halbstündigen Rede mit einer höhnischen Grobheit zurechtgewiesen, die man bis jetzt kaum an Gladstone wahrgenommen hat.

Im Südwesten Irlands ist wieder eine wahre Schreckenswirthschaft eingetreten. Am hellen Tage wurde der Diener des Kapitän O'Callaghan von zwei Gestalten in Masken und langen Gummimänteln angegriffen und durch 6 Schüsse lebensgefährlich verwundet; man hätte die Missethäter fassen können, aber niemand hatte den Muth dazu. Dieser Fall ist nicht vereinzelt. Dazu blüht das „Boycottsystem", Brandstiftung und böswillige Saatzerstörung. So vernichtete man ein Weinfeld in Clogan dadurch, daß man mit einer schweren Steinrollmaschine darüber fuhr.

Provinzielles.

Stettin, 27. August. In seiner „Pathologie der Bevölkerung" macht Reich u. A. folgende interessante Bemerkungen: „Aus welchem Grunde das weibliche Geschlecht öfters der Schwind- und Tuberkelsucht zum Opfer fällt, dürfte nicht schwierig zu begreifen sein, wenn man neben dem Körperbau auch die Erziehung, den Beruf und die ganze Lebensweise der Frauen in's Auge faßt; die geringe Bewegung derselben, die geringe Ausdehnung des Brustkorbes, die beschränktere Thätigkeit der Brustmuskeln, alles dieses bedingt bei dem Weibe größere Anlage zur Phthisis. Der erste Gedanke, der hier bezüglich Hemmung des Uebels sich aufdrängt, ist der, daß gymnastische Uebungen für das weibliche Geschlecht entschieden von größter Bedeutung sein müssen. Es wäre zu erforschen, ob in den Kreisen, in denen bisher seitens der Töchter Gymnastik getrieben wurde, die Schwindsucht und Tuberkulose sich verminderten. Jedenfalls ist es höchst wahrscheinlich, daß bei allgemeinem Betriebe regelmäßiger Leibesbewegung seitens der Frauen von der Kindheit an bis in die späteren Jahre des Lebens hinein ein beträchtlicher Theil der Anlage zu den fraglichen Leiden werde getilgt werden, natürlich in der Voraussetzung, daß die ganze Nahrungs- und Lebensweise entsprechend sich bessere, normal gestalte. — Plutarch und Xenophon belehren uns über die von Lykurgos zu Sparta getroffene Einrichtung, wonach auch das weibliche Geschlecht an dem Betriebe der Gymnastik sich betheiligen mußte und zwar in demselben Maße, wie das männliche. — Da in Sparta die ganze Art des Daseins entschieden eine durchaus naturgemäße war, konnte von schwindsuchtartigen Leiden wohl kaum die Rede sein und die Gymnastik der Frauen mußte die letzten Spuren von Anlagen dazu beseitigen."

— Durch eine Extra-Beilage der gestern ausgegebenen Nummer des Amtsblatts der königlichen Regierung wird eine Polizei-Verordnung vom 18 August c über die Trichinen- und Finnen-Schau veröffentlicht, worauf wir betheiligte Kreise auch an dieser Stelle aufmerksam machen.

— Folgende geschichtliche Erinnerung wird der „Ztg. f. Hinterp." aus Schlawe geschrieben: Wie sehr in unserem guten Pommerlande vor Zeiten der Kirchen- und Straßenraub im Schwunge war, besonders unter Bogislaw X. (geb. zu Stolp am 28. oder 29. Mai 1454, † 30. September 1523), davon erzählen die Chroniken haarsträubende Beispiele. Damals hieß es:

„Reiten und Rauben ist keine Schande,
Das thun ja die Edelsten im Lande!"

Die Räubereien der Hofbediensteten gaben die Veranlassung, daß die Kösliner 1480 ihren Herzog Bogislaw X sammt seinem Gefolge vom Schlosse zu Zanow als Gefangene nach Köslin führten. Aus demselben Grunde und unter demselben Herzoge zerstörten 1492 die Schlawer die schon 1105 gegründete Burg auf dem Worbel bei Alt-Schlawe und ermordeten den Befehlshaber derselben, Borchard von Winterfeld. Die Fürsten waren zu machtlos, um dem Unwesen zu steuern; nur Bogislaw X. und seine vortrefflichen drei Räthe: Werner von der Schulenburg (Hauptmann im Fürstenthum Stettin), der Kanzler Georg von Kleist und Henning von Steinwehr ergriffen kräftige Maßregeln zur Abwehr. Vom 13 Dezember 1496 bis Ostern 1498 unternahm Bogislaw eine Wallfahrt nach dem heiligen Grabe zu Jerusalem im gelobten Lande. Nach seiner Zurückkunft im Jahre 1498 residirte er die meiste Zeit in Stettin und suchte nach seinem, bei der Gefahr mit den türkischen Seeräubern gethanen Gelübde, diese Landplage nach besten Kräften auszurotten. Unter den zahlreichen Schnapphähnen zeichneten sich besonders aus: Störtebecker und Klaus Wernicke, welche endlich 1519 in Stettin ertappt wurden, als sie die St. Petrikirche erbrechen wollten. Sie bekannten im Verhör, daß sie 1631 Kelche, 12 Monstranzen, 9 silberne Oelbüchsen u. s. w. gestohlen und 3 Mönche, auch so viel Priester und Knechte, 12 Männer, 8 Frauen und Jungfern, 4 Schüler und 27 Juden umgebracht, und 7 Männer und 4 Kinder in ihren Häusern verbrannt hätten; — daß ihretwegen 80 Männer, 3 Priester, 17 Küster und 18 Frauen und Jungfern (welche man wegen obiger Kirchengeräthe des Diebstahls beschuldigt hatte) unschuldig wären hingerichtet worden. Die beiden Uebelthäter mußten eines qualvollen Todes durch Henkershand sterben. — Die Söhne Bogislaw's: Georg I, geb. den 11 April 1493, † 1531, und Barnim XI., † 14 Februar 1560, setzten durch Hans Bork (Hauptmann zu Belgard) und Zabel von Wolde (Hauptmann zu Neu-Stettin) den Vertilgungskampf gegen die Kirchen- und Straßenräuber, welche die hinterpommerschen Lande viele Jahre hindurch beunruhigt und verwüstet hatten, mit aller Energie fort. Wohl an 40 solcher „Biedermänner" wurden eingefangen und zu Stettin theils gerädert, theils geköpft.

— Gestern statteten die beiden städtischen Hundefänger uns ihren Besuch ab, um auch ihrerseits eine Schilderung des von uns beschriebenen Vorgangs in der Wilhelmstraße abzugeben. Darnach wären sie in vorschriftsmäßiger Weise vorgegangen und berufen sie sich auf das Zeugniß eines dort anwesend gewesenen Schutzmanns. Wir können natürlich nicht entscheiden, auf wessen Seite größeres Recht steht, jedenfalls dokumentiren die häufigen Beschwerden über die beim Hundefang zu Tage tretenden Erscheinungen, daß dieses Institut anders geregelt werden müßte.

— (Personal-Chronik.) Der Rittergutsbesitzer von Zitzewitz auf Muttrin ist nach Ablauf seiner bisherigen Dienstperiode aufs Neue zum Rathe des Stolper Landschafts-Departements Kollegiums für den Zeitraum von 1881 bis 1887 gewählt worden. — Die Pfarrstelle in Wutzig, Synode Tempelburg, Privatpatronats mit 3 Kirchen, kommt durch die Versetzung ihres bisherigen Inhabers zum 1. Oktober d Js. zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle beträgt exkl. der Wohnungsnutzung 2709 Mark.

— Der Arbeiter Ferdinand Zink in Grabow a. O. hat am 23. Juli d. Js. eine Person, welche sich in den bei Grabow a. O. gelegenen sogenannten Töpfer'schen Kanal gestürzt hatte, mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird Seitens der königl. Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Retter eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— Gestern Nachmittag fiel ein 5jähriger Knabe von der Neuen Brücke in die Oder und ertrank.

— Die Reichsbank hat gestern den Diskont für Wechsel auf 5 und den Lombardzinsfuß auf 6 Prozent erhöht.

— (Elysium-Theater.) Das zweite Gastspiel des Direktors Herrn A. Barena findet, morgen Sonntag, bestimmt statt. Der geschätzte Künstler hat sich unter Berücksichtigung zahlreich eingegangener, bezüglicher Gesuche bereit erklärt, zunächst als „Ferdinand von Drang" in dem 3aktigen, köstlichen Lustspiele von A. Friedrich: „Er muß auf's Land" aufzutreten, einer Rolle, die er mit der ihm eigenen graziösen Liebenswürdigkeit im vorigen Jahre bereits gelegentlich freundlicher Mitwirkung in einem Benefiz zu ungemein drastischer Geltung zu bringen verstand und deren bloße Ankündigung für morgen sicherlich schon genügen wird, auch in dieser Saison die humorvollste Wirkung vor einem ausverkauften Hause herbeizuführen. Gewissermaßen als angenehme dramatische Zugabe wird der heitere Einakter „Die Lachtaube" mit Frl. Riedel in der Titelrolle zum 2. Male in Szene gehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Aus der Gesellschaft." Schausp. 4 Akten. Bellevue: „Kabale und Liebe." Trauerspiel 5 Akten.

Vermischtes.

— Von der Urgemüthlichkeit der Berliner Droschenkutscher weiß die „Mtgs.-Ztg." zu erzählen, daß kürzlich ein Fremder am Anhalter Bahnhof eine Droschke bestieg, um nach der Gegend der Zionskirche zu fahren. Nach langem Fahren klopft der Kutscher ans Fenster und ruft dem Insassen zu: „Heeren Se 'mal, Männeken, Se passen wohl 'n bisken mit uff, wo wir sind, ick kenne hier nämlich die Jegend nich jut!"

— In einer Berliner Zeitung findet sich folgendes originelle Wohnungsgesuch, in welchem verblümt die — Unsterblichkeit als Miethe versprochen wird:

„Ein alter Dichter, der hienieden.
Nichts hat, als seines Hauses Frieden,
Sucht eine Wohnung, still und klein,
Mit frischer Luft und Sonnenschein.
Fern liege sie vom Erdgewimmel,
Indeß auch nicht zu nah' dem Himmel;
Denn zwischen Erd' und Himmel schwebt
Die Lichtgestalt, der nach er strebt. —
Für seine Frau und seinen Knaben
Muß er zwei kleine Zimmer haben,
Dazu, nach altem Wirthschaftsbrauch,
Dann freilich Küch' und Keller auch.
Ihn selbst verlangt nach einem Raume,
Der günstig idealem Traume:
Den Blick zum Aether frei empor,
Hinab auf Baum und Blumenflor. —
Wer solche mag ihm billig geben,
Deß Name soll der Nachwelt leben.
Offerten nimmt von Jedermann
Die „Wohnungs-Zeitung" freundlich an.

— Aus Stuttgart wird geschrieben: Wieder hat der böse Amor, der Schelm, unserer Hofbühne einen Streich gespielt. Mit kundiger Hand zielte er diesmal auf eine Dienerin Terpsichore's, auf die graziöse Solotänzerin Frl. Farchow (Schwester des hier am Elysium-Theater engagirten Fräulein Farchow), und seine Pfeile haben tiefe, und wie wir hoffen, nachhaltige Wunden zurückgelassen. Amor fand die Gelegenheit auf dem Stiftungsfest der „Schlaraffia"; hier ließ er einen Jünger des Mars, einen Ludwigsburger Artillerieoffizier, in's Feld rücken, zeigte ihm das reizende Gesicht, die geschmeidige Gestalt und vor Allem die wundervollen, kleinen, trippelnden Füßchen des Fräulein Farchow. Der Offizier wagte begeistert einen Angriff auf die Festung und nahm sie im Sturme ein. Als Anerkennung für diese tapfere That erhielt er auch das „Hauskreuz" — welcher Klasse, wissen wir nicht. Mit dieser ehrenvollen Auszeichnung will nun unser Krieger die Armee verlassen und nach Berlin übersiedeln.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 26. August. Der „Porjadok" erfährt von zuverlässiger Seite, der Posten des Petersburger Stadthauptmanns werde aufgehoben und der frühere Posten des Oberpolizeimeisters wieder hergestellt werden. Für letzteren Posten sei der gegenwärtige Stadthauptmann von Moskau, Kosloff, ausersehen.

Tunis, 26. August. Die zur Untersuchung der Vorgänge bei der Einnahme von Sfax bestimmte Kommission ist nunmehr definitiv konstituirt und besteht aus 3 Panzerschiff-Kommandanten — einem französischen, einem englischen und einem italienischen —, welche dem Bombardement von Sfax beiwohnten, ferner aus einem von dem General Logerot ernannten französischen Offizier, einem Delegirten des französischen Konsulates in Tunis und einem tunesischen Beamten.

Konstantinopel, 25. August. Die Delegirten der ausländischen Gläubiger der Türkei, Bourke und Valfrey, sind heute hier eingetroffen.

London, 25. August. Amtlichen Meldungen zufolge ist Aziz Khan mit Infanterie, Kavallerie und Geschützen in Khelati Ghilzai eingetroffen.